

Geschichte Mittelasiens [Karl Jettmar et al.]

Autor(en): **Gröbli-Schaub, Fredy**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte Mittelasiens. Mit Beiträgen von KARL JETTMAR, HANS WILHELM HAUSSIG, BERTOLD SPULER, LUCIANO PETECH. Leiden/Köln, Brill, 1966. VII, 371 S., 10 Karten. (Handbuch der Orientalistik. Erste Abteilung: Der Nahe und der Mittlere Osten, V. Band: Altaistik, 5. Abschnitt.)

Das «Handbuch der Orientalistik», das seit 1952 in den Niederlanden erscheint, mehrheitlich aber von deutschen Gelehrten herausgegeben und verfaßt wird, möchte in Anlehnung an das «Handbuch der Altertumswissenschaft», wenn auch, bedingt durch die Forschungslage, nicht in dessen strengen Form, eine Bilanz unserer Kenntnisse über die Vergangenheit Asiens aufstellen. Nach den ersten Bänden über den Alten und den Vorderen Orient, für die bereits ausgezeichnete Übersichtswerke bestehen, erweist sich sein wahrer Nutzen erst jetzt, da es sich immer mehr auf das wissenschaftlich noch weithin unerschlossene Innere des Kontinents zu erstrecken beginnt. Dafür zeugt gerade die vorliegende Geschichte Zentralasiens, welche die erste ausführlichere Gesamtdarstellung in deutscher Sprache enthält; bisher gab es neben skizzenhaften Kapiteln in weltgeschichtlichen Sammelwerken bloß Zusammenfassungen für räumliche und zeitliche Teilgebiete, unter denen Wilhelm Bartholds «Zwölf Vorlesungen zur Geschichte der Türken von Mittelasien» als vielbenutzte, unlängst nachgedruckte Pionierleistung herausragen. Vor allem wohl mit Rücksicht auf die außerordentlichen sprachlichen Anforderungen ist der Versuch nicht von einem Verfasser allein gewagt worden, sondern deren vier haben sich zusammengetan, die durch frühere einschlägige Arbeiten ausgewiesen sind und hier die erwünschte Gelegenheit finden, ihre Auffassungen eingehender begründen und mit bibliographischen Belegen untermauern zu können.

Weil die Mongolei der (erst geplanten) Abteilung «Ostasien» des «Handbuchs» zugeteilt ist, umspannt der Band im ganzen die Geschichte dessen, was heute als Russisch-Asien bezeichnet wird. Angesichts dieser Ausdehnung muß sich der Text damit begnügen, die Grundlinien des Geschehens und der wissenschaftlichen Kontroverse zu ziehen, zu der in den Anmerkungen die Nachweise geboten werden. Allzusehr in Einzelheiten zu gehen, wäre ohnehin untunlich gewesen; denn die Erforschung der archäologischen wie der im engeren Sinne historischen Quellen macht stürmische Fortschritte und sie wird unter den obwaltenden Umständen in so hohem Maße von sowjetrussischen Gelehrten geleistet, daß den westlichen kaum mehr als die von ideologischen Schranken unbehinderte geschichtliche Auswertung übrigbleibt.

Bezeichnend für diese Verhältnisse ist gleich der erste Abschnitt von Jettmar über die Prähistorie. Bereits 1962 abgeschlossen und damals 80 Seiten stark, erforderte er seither einen zehnteiligen Nachtrag. Auf Grund erstaunlicher Vertrautheit mit dem russischen Schrifttum beschreibt er nach einem festen geographischen Schema die Fundsituation der aufeinander folgenden Kulturepochen und liefert dazu jeweils in Petitdruck eine abwägende Deutung. Diese schenkt ihr besonderes Augenmerk den Beziehungen zwi-

schen Ost und West und versucht zu bestimmen, wann Asien, wann Europa als der kulturell gebende oder empfangende Teil anzusehen sei, wobei er die beiden Hauptprobleme freilich unentschieden lassen muß: bezüglich der Herkunft der Indogermanen stellt er drei Möglichkeiten zur Debatte (S. 36), und die Diskussion der Hunnenfrage bleibt vollends offen (S. 77—79).

Nicht besser ergeht es Haußig, der sich bemüht, die protohistorische Periode, als Innerasien selbst noch schriftlos war, aber in den Gesichtskreis seiner schriftkundigen Nachbarn rückte, anhand der byzantinischen und chinesischen Zeugnisse aufzuhellen. Zu seinen vielfach hypothetischen Schlüssen mag bloß bemerkt werden, daß die uns geläufigen Völkernamen wohl viel stärker als bisher differenziert werden müssen, wie soeben Robert Göbl mit einer minutiösen Analyse des numismatischen Materials für die sogenannten Hephthaliten, die er aber iranische Hunnen nennt, gezeigt hat. Die angeführte Literatur reicht für die Hephthaliten leider nur bis 1959, für die Awaren gar nur bis 1956; nachgetragen sei wenigstens die an entlegener Stelle als Nr. 38 der «Kärnter Museumsschriften» veröffentlichte Bibliographie der Awarenzzeit von Arnulf Kollautz (Klagenfurt 1965).

Ins wengleich noch relative Licht der eigentlichen Geschichte tritt erst Spulers Behandlung der Türken, welche die Hälfte des Bandes ausmacht. Wissenschaftlich liegt das Schwergewicht auf der Frühzeit, während der in verhältnismäßig raschem Rhythmus, gefördert durch die politische Auseinandersetzung mit den umliegenden Mächten der Chinesen, Tibeter und Araber und die mit dem Buddhismus, Manichäismus, nestorianischen Christentum und Islam einströmende geistige Beeinflussung, die türkischen Reiche einander ablösten. Über den Sturmlauf und das Weltreich der Dschingis Khaniden faßt sich der Autor unter Berufung auf seine «Geschichte der islamischen Länder» im gleichen «Handbuch» bewußt knapp, obschon dieses Zeitalter unstreitig den Höhe- und Wendepunkt der zentralasiatischen Geschichte bedeutet. Nach der Verheerung durch Timur sinkt das Gebiet, universalhistorisch betrachtet, vom Kernraum zur Randzone ab; aufgespalten in einzelne Völkerschaften und Chanate, wird es durch die osmanischen Sultane, die persischen Safawidenschahs, die indischen Großmoguln und die russischen Zaren in seinem Eigenleben immer mehr eingeengt, bis es schließlich in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken aufgeht. Zu dieser neueren Entwicklung, für die Spuler wiederum weitgehend auf russische Vorarbeiten angewiesen ist, bieten die entsprechenden Kapitel des inzwischen erschienenen und von ihm noch erwähnten, aber nicht mehr beigezogenen Bandes 16 der «Fischer-Weltgeschichte» wertvolle Ergänzungen.

Was eingangs zum Verdienst des Bandes, historisches Neuland zugänglich zu machen, gesagt worden ist, gilt wohl am meisten für den etwas isolierten Schlußabschnitt von Petech über die Geschichte Tibets, handelt es sich doch bei ihm überhaupt um die erste deutschsprachige Darstellung des Themas.

Eine willkommene Hilfe, um sich in den riesigen Räumen zurechtzufinden, bringen die beigegebenen Karten, die freilich noch gewonnen hätten, wenn sie,

wie in der «Geschichte der islamischen Länder», farbig ausgeführt wären. Einer Durchsicht bedürfte auch der Text, dem man an manchen Stellen anmerkt (schon im Inhaltsverzeichnis S. VI: «Brüderkämpfe»), daß das Buch nicht im deutschen Sprachgebiet gedruckt worden ist. Doch darf gewiß bald eine zweite, hoffentlich verbesserte und ergänzte, Auflage erwartet werden; denn dem horrenden Preis nach zu schließen (Gld. 125.—!), muß die erste sehr klein gehalten sein.

Basel

Fredy Gröbli-Schaub

JULIA GAUSS, *Ost und West in der Kirchen- und Papstgeschichte des 11. Jahrhunderts*. Zürich, EVZ-Verlag, 1967. 139 S.

Man kann europäische Geschichte heute wie immer in sich selber betrachten und die Erkenntnisse, die man aus solcher Betrachtung gewinnt, brauchen darum nicht falsch zu sein, weil sie aus einer beschränkten Sicht stammen, sondern können so richtig und gründlich sein wie jede Forschung eines Spezialisten, der sich mit kleinem Arbeitsfeld begnügt. Aber es sollte wohl für jeden Historiker der Augenblick kommen, da er über sein eigenes Land und seinen eigenen Kontinent hinausschaut und da er, was er über Europa erfahren hat, in einen größeren Zusammenhang zu bringen versucht. Julia Gauß hat schon vor manchen Jahren Reisen nach Kleinasien und Afrika unternommen und sich auch im Bücherstudium mit fernen Völkern beschäftigt. Seit längerer Zeit ist sie fasziniert von den Perspektiven, die sich jedem eröffnen, der die reichen Beziehungen zwischen abendländischer und byzantinischer Welt untersucht, und nun hat sie ein Büchlein vorgelegt, in dem sie aus der wechselseitigen Beeinflussung von Orient und Okzident einige der wirksamsten Kräfte herausgreift und zu schildern unternimmt. Der Kürze halber hat sie die Konfliktsituation, die im 11. Jahrhundert zwischen Rom und Konstantinopel herrschte, freilich eher skizziert als breit ausgemalt; viele Sachverhalte kann sie nur rasch andeuten, um immerhin von der höchst komplizierten Verwicklung der politischen Tendenzen eine Vorstellung zu vermitteln. Montecassino und die Rolle seiner Äbte im Kampf um die kirchliche Einigung Italiens stehen im Zentrum des ersten Teilstücks, dann folgt eine Studie zur Orientpolitik Gregors VII., darauf eine Darstellung der Beziehungen zwischen Papst Urban und Kaiser Alexios, schließlich eine Würdigung Anselms von Canterbury als eines Wegbereiters zur Begegnung mit Judentum und Islam.

Wichtigster Schauplatz bleibt in der ganzen Schrift Italien. Wohl absichtlich hat die Verfasserin die jahrhundertealten dogmatischen, kirchenrechtlichen und kultischen Streitfragen der Ost- und Westkirche nicht schon im ersten Kapitel, sondern erst im zweiten und dritten näher erläutert; das mag seine Vorteile haben, doch kann man es andererseits etwas bedauern, daß die päpstlichen Kriegsunternehmen in Süditalien, die vorausgehend geschildert werden, erst von den nachfolgenden Ausführungen her besser verständ-